

# Sonntagsgruß

Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen

Nr. 7 Gießen, Sonntag Invokavit, den 17. Februar 1918 7. Jahrg.

## Luthergeist — Christenkind.

Brief des Apostels Paulus an die Römer 14, 7.  
Unser keiner lebt ihm selber, unser  
keiner stirbt ihm selber.

Am Vorabend von Luthers Todestag ver-  
senken wir uns in den großen Lebensge-  
danken, der in Luthers Wesen zum vollen  
Leuchten kam. In einer Schrift, die er im  
Jahre 1527 als Antwort herausgab auf  
die Schrift: „Ob man vor dem Sterben  
stehen möge“ hat er die freimüthige Losung  
des Apostels zu seinem Bekenntnis gemacht.  
Er hat sein Bekenntnis in die Tat umgesetzt.  
Unseres Reformators Leben und Sterben  
trägt unverkennbar das Siegel des Opfers  
für seinen Herrn und für die Christenheit.

Diesen Luthergeist haben ungezählte tap-  
ferer Brüder im Felde bewahrt, ungezählte  
Familien in der Heimat, die willig und ohne  
Murren das Liebste auf Erden dahingaben  
fürs Vaterland. Gott gebe, daß dieser Geist  
freudiger Hingebung unserm Volke erhalten  
bleibe. Schon in Friedenszeiten gab es, von  
der Welt unbeachtet, Helden und Heldin-  
nen, die ganz in der Stille ihr Leben  
wert machten durch treueste Hingabe an an-  
dere, an die Ihrigen und an die Fremden  
in aufreibender, unermüdlicher Arbeit für  
das Wohl der Gesamtheit.

Alle diese umschleift ein geheimes Band  
der Verwandtschaft mit dem Herrn, der sein  
Leben in den Dienst gab für seine Brüder  
und Schwestern, wenn sie im Ausblick zu ihm  
ihre Leben dahingeben. Dem Kraft und  
Freudigkeit zum Opfern kommen erst aus  
der vollbewußten entschlossenen Verbindung  
mit dem Herrn. Er gibt erst Weihe, Schön-  
heit und Sinn einem Leben, das für andere  
lebt. Er macht auch das Sterben zum Ge-  
winne und zum Segen für die anderen. —  
Auf dem Südfriedhof in Leipzig trägt eine  
Urne die bedeutsame Aufschrift: „Ich bin  
des Herrn.“ Ein größeres Glück gibt es  
nicht, als Ihm anzugehören für Zeit und  
Ewigkeit; kein vornehmeres Streben, als  
„auf daß ich sein eigen sei!“

## Eine deutsche Stadt in der Wassersnot.

(Schluß.)

Was führten die wild durch die  
Straßen der Stadt schießenden Wo-  
gen nicht alles mit sich! Hun-  
derte von gefüllten Flaschen mit Wein und  
eingemachten Früchten wirbelten vorüber,

manche konnten als willkommenes Strand-  
gut von der nach vielen Tausenden zählenden  
zuschauenden Menschenmenge aufgefischt  
werden. Kapsel, Sardinenbüchsen, große ge-  
füllte Konservegläser — alles zog in wil-  
dem Tanz dahin. Leere und gefüllte Fässer  
kamen vorbei, haushohe Baumstämme stie-  
ßen dumpf dröhnend gegen die Häuser. Von  
der Fußbank und dem Stuhl bis zum großen  
Schrank waren alle Möbelstücke in dem  
schwimmenden Chaos vertreten, dazu un-  
zählige hölzerne Stallbauten, Gartenlauben,  
losgelassene Röhre, Bretterwände und so-  
gar ein ganzes Schilderhaus mit weithin  
leuchtenden schwarz-weiß-roten Farben. Das  
Musikhaus Bruns suchte beim Naben des  
Wassers seine teuren Pianos aus den un-  
teren Stockwerken des Lagers zu retten,  
vergebens. Die Wellen ergriffen eins der  
schweren Pianos, rissen es mit in den tollen  
Wirbel der Elemente und trugen es 5 Km.  
stromab bis nach Brezenheim, wo man den  
Ausreißer noch wohlverpackt nach 2 Stunden  
in seiner Kiste wieder fand. Die anderen In-  
strumente wurden im Lager von den ein-  
dringenden Wasserfluten wie Spielbälle  
umhergeworfen, mehrere Orchestrions konn-  
ten durch schwere Gewichte festgehalten wer-  
den. Besonders groß ist der Schaden, der  
das Musikhaus Wolff in der Kurhausstraße  
traf. In den tiefgelegenen Lagerräumen  
stand das Wasser über 1½ Meter hoch und  
verdarb zahlreiche Klaviere und Harmo-  
niums. Ganze Stöße Bücher und Noten  
gingen zugrunde. In den Kolonnaden am  
Bäderhaus und der Luisenpromenade kehrte  
das Wasser das Untere zu oberst. Die Wo-  
gen hoben die Ladentische mit den Waren-  
auslagen aufeinander und untereinander,  
während sich die überraschten Ladeninhaber  
oben auf ihre Regale flüchten mußten, an  
denen das Wasser stundenlang rüttelte, hob  
und schob. Unzählige Verkaufsartikel  
schwammen fort, darunter die wertvollen  
goldenen und silbernen Erzeugnisse der Ju-  
welierfirma Gerhard. In den Weinkellern  
stieß das Wasser die mit dem kostbaren Naß  
gefüllten Fässer gegen die Wände, so daß  
manches zerbarst und den Millionenwein des  
Jahrgangs 1917 in die schmutzige Lehm-  
brühe fließen ließ. Einen jämmerlichen Tod  
fanden zahlreiche Kaninchen, die in ihren  
Ställen ertrinken mußten und in ihrer To-  
desnot herzbeugend jammerten. Am Hotel  
Bellevue sah man ein ganzes Hühnervolk  
mit dem stolzen Hahn dabei dahinschwim-

se beziehen  
eration fu-  
alte Gieße-  
Beruf als  
ein guter  
er Nachbar  
nieder und  
lügen oder  
d man ihn  
Kaufmann  
war gut —  
d der Bari-

Bemerkun-  
r Friedens-  
Wer die  
der Krieg  
riedensver-  
chen. Ein  
laren Ver-  
te, um mit  
n Friedens-  
und Miß-  
er Kongreß  
ngen eben-  
Hubertus-  
er Erschö-  
onaten zu  
eden wurde  
rhandelt.

r u a r.

9 ½ Uhr:  
11 Uhr:  
s Gemeinde.  
Uhr: Pfar-  
Elternabend  
der Matth.  
2. Februar,  
nsverein. —  
es Frauen-

mittags 9 ¼  
mittags 11  
s Gemeinde.  
Uhr: Pfar-  
½ 8 Uhr:  
männlichen  
Abends 8  
messaal.

Steindrucker

men, ein glücklicher Umstand führte zur Rettung dieser wider Willen zu Wasser-tieren gewordenen eierlegenden Vögel. Ein Rundgang durch die wassergeschädigten Straßen, die mehr als die Hälfte der Stadt ausmachen, läßt jetzt die ganze Größe des Unglücks und die Höhe des Schadens richtig erkennen — er geht in die Millionen hinein. Wie sieht unsere schöne Kurhausstraße aus, die mit ihren prächtigen alten Bäumen und den freundlichen Häuserbauten die erste Straße der Stadt war! Als wenn ein Erdbeben die ganze Straße verworfen hätte, so präsentiert sie sich heute wie eine Hügelkette mit hohen Schlammbergen und tiefen, ausgelaugten Kraterlöchern. Wir liegen die abgerissenen Bordsteine, Trottoirplatten, Treppentufen und Gartenzäune durcheinander. Sogar die starke steinerne Brüstung des Fürstehofes stürzte zusammen. Aus dem Bäderhaus wurden ganze Wagenladungen Schlamm herausbefördert, die das Wasser zurückgelassen hatte, nachdem es zahlreiche Korbmöbel, Liegestühle und sogar die in Naturholz ausgeführten Kassenpavillons der Solbäder-Alten-Gesellschaft entführt hatte. Bös sieht es in unserem Kurtheater aus, am Theater-Restaurant wurde die ganze Vorderwand eingedrückt. Der Zaun des Kurgartens ist umgefallen und liegt tief im Schlamm begraben, die herrlichen Gartenanlagen sind verwüstet. Ganz besonders wild hauste der tolle Wasserspuk in der Villa Kauffmann hinter dem Kurtheater. Eine Wand des Hauses wurde fortgerissen, im Innern alles aufgewühlt und das Mobiliar fortgetrieben. Allein 3 Sofas schwammen aus diesem einen Hause fort, ferner ein Sekretär mit Schmutzjachen und Wertpapieren. Das gleiche Bild grauenhafter Zerstörung bietet die Luitpoldpromenade, in der besonders das Besitztum von Wandesleben gelitten hat. Hier wühlten die Wogen mit ortsanischer Kraft den ganzen Park auf, warfen Springbrunnen, Gartenhaus und Zaun über den Haufen und rissen die um das Haus laufende Glasveranda ab. Mehrere Photographen-Kästen zerfielen in der Flut, die Bilder und Rahmen mit sich führte. Die Roseninsel, die wir mit großen Kosten der Nahe abgewannen, eine einzigartige Anlage in ganz Deutschland, ist in ein ungeheures Schlammbecken verwandelt worden — die Nahe hatte das Land, das ihr entrißen wurde, zurückgefordert. Die altherwürdige steinerne Salinenbrücke hat einen empfindlichen Knack abbekommen und von unseren Gradierwerken sind mehrere auf weite Strecken zerstört, darunter die erst während des Krieges neu erbaute Saline Nr. 1. Schwer gewüthet hat das Wasser auch im Park des Krankenhauses St. Marienwörth und in dessen tiefergelegenen Wirtschaftsräumen, der Küche, Metzgerei und Bäckerei, in den Badezellen, im Röntgenkabinett usw. Wertvolle wissen-

schafliche Apparate gingen hier zugrunde. In eine Ruine verwandelt wurde das Bootshaus des Rudervereins auf dem 3 Meter hoch überflutet gewesenen Wohlleben'schen Terrain an der Nahebrücke. In vielen Läden und Wohnungen der Kreuzstraße, der Mühlenstraße und Weinde sieht es trostlos aus. Bäckermeister Hofmann an der Ecke der Kreuzstraße und Leitergasse war gerade in Erwartung des Hochwassers mit dem Aufräumen seines Ladens beschäftigt, als noch ein Badofen voll jetzt so notwendigen Brotes seiner Auschiebung wartete. Bis an die Brust stand der Wadere am Badofen im Wasser und rettete noch einen Teil des Brotes. Erst als die hereinbrausenden Fluten ihn in Lebensgefahr brachten, ließ er Brot, Mehl und sonstige Bohn- und Backgeräte im Stich. Am schlimmsten sieht es wohl in der Karlsstraße aus, wo einige Häuser über 2 Meter tief im Wasser standen. Da schlugen die Wogen die Zimmertüren und Fenster entzwei, Möbel, Hausgeräte und Kleidungsstücke schwammen umher und vermischten sich mit Eßvorräten und Sand zu einem zähen Schlammknäuel, aus dem die Hausbewohner jetzt mit unendlicher Mühe ihre verlorenen gegangenen Habseligkeiten herausfuchen. Die Zahl der Personen, die durch das Wasser von ihrem Heim abgesperrt wurden, übersteigt mehrere Tausend. Die meisten versuchten vergeblich, auf Rollwagen oder in Rähnen ihre wasserumflutete Wohnung zu erreichen. Mehrere Rähne stürzten um und viele Wagen mußten den Fahrtversuch aufgeben, da sie in eine kritische Lage gerieten, weil den Pferden der Halt unter den Füßen verloren ging. Auch Pfarrer Klar, der als Feldprediger auf Urlaub hier weilte, versuchte vergeblich auf diese Weise in sein Heim in der Mühlenstraße zu gelangen. Leerstehende Wagen wurden von der Flut ergriffen und fortgetragen, vergeblich bemühte sich die umstehende Menschenmenge, mehrere Handwagen aus dem Strom herauszureißen. In der Kurhausstraße schwamm ein Wagen mit Wäsche fort, dem wenige Minuten später ein Christbaum mit Ständer folgte. So wenig beneidenswert die Lage derjenigen war, die ihr Heim nicht mehr erreichen konnten und Tag und Nacht irgendwo anders kampieren mußten — jeder suchte sich ein Unterkommen bei Bekannten oder Freunden, in Gasthäusern und leeren Straßenbahnwagen —, bedenklicher war doch die Situation der vielen, die in ihren Häusern vom Wasser eingeschlossen waren und nur durch das Telephon, meist aber gar nicht mehr mit der Außenwelt in Verbindung standen. Manche befanden sich in ihren Arbeitsstätten und mußten, da kein Essen zu beschaffen war, Tag und Nacht hungern. Wesentlich verschärft wurde ihre Lage durch den Mangel an Gas und jedem anderen Beleuchtungsmittel, so daß sie völlig dunkel saßen. In großer Sorge waren die allein in den wasser-

umspülten fern gefahren hatten vor und nicht heit waren Stunden erfüllten sende Flut und, da ohne Feuer ersinderich rere Eingelagerten Ghen oder ihen. Doch die Waghains Wasser sich gegen ter Wasser Lohengrün in einer Würde sei ein älterer sen. Im ihm in der werte Kost gefattet ja den Dingen hatte aber Hauses ver ins Schwar Gebieter in Heiterkeit d Häuser alle waren rieten in e in der Witter im Wasser und zu ert beherzte G anderen ein tung des bungsversu waren. In Stadt arbe die Mainz Militärbef Hilfskräfte wandelt sich Anblick. I einem guten Zeit wieder von Schauh und nimmt Groß war Hilfe groß schädigten freundliche Stadt und schwemmen fügen, zugr

Als ich an den 19.

umspülten und vom Sturm umheulten Häusern gefangenen Frauen, die keine Nachricht hatten von ihrem Mann und ihren Kindern und nicht wußten, ob sie irgendwo in Sicherheit waren. Diese Frauen verlebten hange Stunden der Sorge und sahen mit angst-erfüllten Blicken auf die sie umtossende reißende Flut, gar manche von ihnen ohne Licht und, da die Keller überschwemmt waren, ohne Feuerung und Essen. Die Not macht erfinderisch. So versuchten denn auch mehrere Eingeschlossene ihrem vom Wasser belagerten Gefängnis auf improvisierten Flößen oder in großen Waschkübeln zu entfliehen. Doch der Erfolg blieb meistens aus, die Waghalsigen stürzten bei diesen Versuchen ins Wasser. In der Wilhelmstraße öffnete sich gegen 3 Uhr auch das Hoster eines unter Wasser stehenden Gehöftes und stolz wie Lohengrin in seinem Schwanenboot erschien in einer Waschkübel stehend und mit ruhiger Würde seine lange Nuderstange bewegend, ein älterer Mann auf den schaukelnden Wellen. Im Rucksack trug er Proviant und vor ihm in der Waschkübel lagen allerlei rettenswerte Kostbarkeiten seiner Habe. So ausgestattet sah der Schiffer ruhig den kommenden Dingen entgegen und gondelte los. Er hatte aber noch nicht das Weichbild seines Hauses verlassen, da geriet sein Fahrzeug ins Schwanken und warf seinen Herrn und Gebieter ins Wasser, aus dem er unter der Heiterkeit der Zuschauer den Rückweg in sein Häusle antrat. Nicht alle dieser Zwischenfälle waren so harmlos. Viele Personen gerieten in ernste Lebensgefahr. So sah man in der Viktoriastraße ein 15jähriges Mädchen im Wasser treiben, das schon bewußtlos war und zu ertrinken drohte. Da sprangen zwei beherzte Gymnasiasten herbei, bildeten mit anderen eine Kette und bewirkten so die Rettung des Mädchens, bei dem Widerbelebungsversuche nach kurzer Zeit von Erfolg waren. In den beschädigten Straßen der Stadt arbeiten mit Anspannung aller Kräfte die Mainzer Pioniere und andere von der Militärbehörde zur Verfügung gestellte Hilfskräfte. Unter ihren geübten Händen wandelt sich das Bild schnell zu erfreulichem Anblick. Die Kurhausstraße ist schon zu einem guten Teil in der überraschend kurzen Zeit wiederhergestellt worden. Ein Strom von Schaulustigen bewegt sich durch die Stadt und nimmt die Schäden in Augenschein. Groß war das Unglück — möge auch die Hilfe groß sein, um die wir für die Geschädigten bitten; denn ohne die menschenfreundliche Unterstützung der Bevölkerung in Stadt und Land müßten viele der Uberschwemmten, die nicht über eigene Mittel verfügen, zugrunde gehen.

**In der Fremde.**

„Ich bin ein Gast auf Erden.“  
Als ich kürzlich, den 119. Psalm lesend, an den 19. Vers kam, der damit beginnt:

ich bin ein Gast auf Erden, da hielt ich unwillkürlich inne, um die tiefe Bedeutung dieses Wortes auf mich einwirken zu lassen. Es war mir, als habe noch nie dieses Bibelwort so überzeugend zu mir gesprochen, als in dieser stillen Stunde.

Ja, wir sind Fremdlinge in dieser Welt. Das ganze Erleben dieser letzten Jahre zeigt es uns mit fast erschreckender Deutlichkeit; und doch dürfen, nein, sollen wir nicht erschrecken und uns fürchten. Ein jeder, der lange Zeit fern der Heimat lebte, kennt die Freude, wenn der Fuß wieder Heimatboden betritt. Oft denke ich: Die vielen Gefangenen in vielfach denkbar traurigen Verhältnissen und Umgebungen richten sich wohl an dem Gedanken der Heimat auf; und die Sehnsucht nach ihr mag oft quälender sein als alle andere Not und Entbehrung. Aber sie wissen: es kommt ein Tag, da dürfen sie heimkehren, und das hält sie aufrecht.

Sind wir nicht alle in ähnlicher Lage? Abgesehen von der großen Not, die auf fast allen Völkern auf dem Erdenrund lastet und die wir oftmals schmerzhaft mitempfunden, drückt uns nicht außer dieser noch mancherlei Sorge und Last? Sollte da nicht auch der Ausblick auf die ewige Heimat uns zu trösten vermögen, besonders, da die Schar derer, die wir lieben, sich dort mehrt, dort in der Heimat des ewigen Lichts? Fühlen wir nicht unsere Sehnsucht sich mehren, mit ihnen dort vereint zu sein? Der Dichter Spitta sagt so schön:

Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren, doch nach dem letzten ausgekämpften Streit, Wir aus der Fremde in die Heimat kehren, Und einzieh'n in das Tor der Ewigkeit!  
Baronin R.

**Kleine Mitteilungen.**

Im Jahre 1917 fanden in unserer Kirchengemeinde 111 Trauungen statt, 15 in der Matthäusgemeinde, 42 in der Markusgemeinde, 34 in der Lukasgemeinde, 20 in der Johannesgemeinde. Getauft wurden 272 Kinder, 69 in der Matthäusgemeinde, 54 in der Markusgemeinde, 85 in der Lukasgemeinde, 64 in der Johannesgemeinde. Die Zahl der Beerdigten betrug 316, davon entfallen auf die Matthäusgemeinde 73, die Markusgemeinde 64, die Lukasgemeinde 77, die Johannesgemeinde 102. Diese Zahlen reden eine deutliche Sprache. Die Zahl der Getauften betrug im Jahre 1911 445, wir haben also, wenn wir 1917 mit 1911 vergleichen, einen Anstieg von 173 Tausen. Im Jahre 1911 wurden 226 Gemeindeglieder beerdigt, also 90 weniger als in dem abgelaufenen Jahre. Addieren wir 173 + 90, so ergibt sich eine Verminderung der evangelischen Bevölkerung unserer Stadt in einem Jahre um 263 Personen, dabei sind die vor dem Feinde gefallenen und in auswärtigen

Lazaretten verstorbenen und auswärts beerdigten Gemeindeglieder nicht mitgerechnet. Unsere Zahlen geben allerdings nur ein annäherndes Bild, da man die Zahl der Tausen mit der Zahl der Geburten nicht gleichsetzen kann. Es kommt vor, daß Kinder, die hier geboren sind, auswärts getauft werden und umgekehrt. In das Gewicht fällt auch, daß im Jahre 1911 174 Trauungen, also 63 mehr als 1917, stattfanden. Annähernd richtig ist jedoch unsere statistische Zusammenstellung, sie eröffnet trübe Aussichten für die Zukunft unseres Volkes. Bei den uns jetzt feindlichen Völkern sind allerdings die gleichen Erscheinungen zu beobachten.

\*

Leider kann in diesem Jahre die Veranstaltung von Passionswochengottesdiensten aus Kohlenmangel nicht stattfinden. Für ausreichende Heizung der Kirchen an dem Sonntagen ist jedoch Sorge getragen, es braucht niemand aus Furcht vor Erkältung vom Gottesdienst fernzubleiben.

\*

Bei der Schwierigkeit, neue Kleiderstoffe für Konfirmanden zu beschaffen, und bei den teuren Preisen, die dafür gefordert werden, wird man in diesem Jahre daran denken müssen, alte, noch gut erhaltene Kleider zweckentsprechend zu verarbeiten und umzuändern. In jeder Familie sind solche Kleider wohl vorhanden, und wenn sie in der Familie nicht zu finden sind, so im Kreise der Verwandten. Man wird es auch machen müssen, wie es in früheren Jahren geschah, die älteren Geschwister werden ihre Konfirmandenkleider auf die jüngeren vererben müssen. Insbesondere dürfen die Eltern, die die Konfirmandenkleider aus öffentlichen Mitteln zu erhalten wünschen, sich nicht darauf verlassen, daß die Beschaffung alles Erforderlichen erfolgen kann, auch sie müssen sich umsehen, ob sie nicht irgendwo alte Kleider bekommen können. In diesen Zeiten kann man sich nicht sorglos auf die Hilfe anderer verlassen. Auch wenn wir im nächsten Jahre Frieden haben, so werden sich auf diesem Gebiete die Verhältnisse kaum gebessert haben. Vorsichtige Eltern, die 1919 oder 1920 ein Kind konfirmieren lassen, tun deshalb gut, jetzt schon die Beschaffung der Kleider in das Auge zu fassen.

\*

Ein Gießener Pfarrer erhielt dieser Tage eine anonyme Postkarte mit folgendem Inhalt: „Uns treibt nicht Eroberungspolitik, uns treibt der unbeugsame Wille, den Platz zu bewahren, auf den Gott uns gestellt hat. — Diesen Spruch erhielt ich zur Weitergabe. Jeder, der die Worte, die vom Kaiser gesprochen sind, erhält, soll dieselben 9 Tage lang immer einem anderen Bekannten ohne

Unterschrift zur Weitergabe übersende. Diese Kartenkette soll durch ganz Deutschland gehen und darf nicht unterbrochen werden. Es geht die Sage, daß derjenige, der den Spruch nicht weitergibt, kein Glück hat, doch derjenige, der ihn 9 Tage weitergibt, am letzten Tage eine große Freude hat. Zur Weitergabe im patriotischen Sinne. Nach dieser Postkarte gehen in diesen ernsten Zeiten in unserem Vaterland noch immer Dummheit und Aberglaube miteinander Hand in Hand, und der Kettengebetszug steht noch in Blüte. In einer Zeit, da die meisten Deutschen, auf das allereinstrengteste arbeitend, im Dienste des Vaterlandes stehen, gibt es noch andere, die viel freie Zeit haben und sich diese Zeit mit albernen Possen vertreiben. Hat man in diesen Krisen denn kein Verständnis dafür, daß es ein ganz nutzlose Ueberlastung der Post ist, wenn man die Kettengebete durch die Welt hieher läßt? Eigentlich sollte man diesen Postkartenschreibern nachgehen und sie wegen groben Unfugs bestrafen. Geistig stehen die Leute, die dem Unglück androhen, der die Karte nicht weitergibt, auf dem Standpunkte der wahr sagenden Zigeunerinnen. Oder sind die Zigeunerinnen nicht noch klüger?

### Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 17. Februar.

Involavit.

Gottesdienst.

**In der Stadtkirche.** Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr: Pfarrer Mahr. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde. Pfarrer Mahr. — Abends 6 Uhr: Pfarrassistent Lic. Keuning. — Abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Matthäusgemeinde. — Dienstag den 19. Februar, abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Marktgemeinde. — Freitag den 22. Februar, abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Matthäusgemeinde.

**In der Johanneskirche.** Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukasgemeinde. Pfarrer Bechtolsheimer. — Abends 6 Uhr: Pfarrer Musfeld. — Abends 7 $\frac{1}{8}$  Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Lukasgemeinde. — Abends 7 $\frac{1}{8}$  Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Johannesgemeinde. — Freitag den 22. Februar, abends 7 $\frac{1}{6}$  Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Johannesgemeinde.